

- † **Oliver Stoll:** *Die Skulpturenausstattung römischer Militäranlagen an Rhein und Donau.* Der Obergermanisch-Rätische Limes. Band 1: Text; 2: Katalog. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verl. 1992. VI, 231. 233–686 S. zahlr. Abb. (Pharos. Studien zur griechisch-römischen Antike. I 1.2.).

Die Ausstattung der römischen Militärlager und der zugehörigen Anlagen am Limes mit Skulpturen zusammenzustellen und ihre Verteilung dann unter verschiedenen Gesichtspunkten auszuwerten, wie es diese Mainzer Dissertation unternimmt, ist eine sehr verdienstvolle Arbeit, die deutlich über die Aspekte bisheriger Arbeiten wie der Dissertation von G. Gamer über die Kaiserstatuen in den Lagern hinausgeht. Die besondere Bedeutung der Skulpturen aus den Kastellen liegt in dem relativ hohen Anteil von inschriftlich oder anderweitig datierbaren Stücken und ihrer Aussagekraft für die Truppengeschichte und die Frage der Religiosität in der Truppe bzw. einer eventuellen «Militärreligion». Von besonderer Relevanz ist in diesem Zusammenhang die Kritik der Arbeiten A. v. Domaszewskis, die über lange Zeit die Forschung in diesem Bereich geradezu dominiert haben. Im Hinblick auf erhoffte konkrete Ergebnisse zu Zeit- und Werkstattstil und weitergehenden Fragen war es sinnvoll, einen relativ gut dokumentierten Bereich wie den obergermanisch-rätischen Limesabschnitt unter die Lupe zu nehmen; Vergleiche gerade aus dem sehr gut erforschten britannischen Militärbereich lassen manche Kontur klarer hervortreten. Der Durcharbeitung dieses Materials im umfangreichen Katalogband ist die Auswertung vorangestellt (I–231).

Die Einleitung (I: S. 3–7) nennt die Aufgabenstellung der Arbeit, umschreibt ihren räumlichen und zeitlichen Rahmen und führt einige ihrer besonderen Probleme an. Als Materialbasis der Arbeit stellt sie das von der Reichs-Limes-Kommission erarbeitete Werk 'Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches' (ORL) vor, dessen Entstehung und Eigentümlichkeiten gewürdigt werden. Als eigentliche Einführung dient ein umfangreicher Überblick über die Forschungsgeschichte (II: 8–57). Nach W. Dorows Erschließung eines militärischen Festkalenders aufgrund einer datierten Inschrift in Niederbieber bereits zu Beginn des 19. Jh. und Mommsens Auffassungen vom kaiserlichen Bildnisrecht beginnt der Bericht eigentlich mit Referat und Kritik der Arbeiten v. Domaszewskis zur römischen Heeresreligion, die seit der Jh.wende ganz maßgeblich die Forschung beeinflusst haben. Darin wurde die frühe und mittlere Kaiserzeit als Einheit gesehen, deren Fahnenkult erst mit dem Einschnitt der Severerzeit vom Kaiserkult verdrängt wurde. Kaiserstatuen und kapitolinische Trias sowie Mars und Victoria als Militärgötter spielten eine dominierende Rolle in den Fahnenheiligümern, bei den Auxilien noch begleitet von deren heimischen Göttern. Die weitere Forschung wird immer mit Blick auf Akzentverschiebungen gegenüber v. Domaszewskis Thesen referiert; bedeutsam erscheinen Beiträge von M. Hoey 1939/1940, vor allem aber grundsätzliche Kritik an v. Domaszewskis Thesen in der Dissertation von H. Ankerdorf 1973, im ANRW-Beitrag von E. Birley 1978 sowie in Artikeln von T. Sarnowski 1982, 1985 und 1989.

Der Hauptteil (III 'Auswertung': 58–227) besteht aus sehr materialreichen Untersuchungen grundsätzlicher Fragen; immer wieder ist in den Anmerkungen Literatur zu besonderen Aspekten zusammengestellt, die man über das Register auch gut auffinden kann. Tabellen und Karten am Ende (571–621) verdeutlichen manchen Punkt. Eine kurze Zusammenfassung beschließt jeden Abschnitt und (als Teil IV 'Schlußbetrachtungen': 228–231) das Ganze.

Unter dem Aspekt der Werkstoffe, Steinskulpturen (58–77) und Bronzen (77–

88), geht es zuerst um Fragen der Herkunft und Verarbeitung in den Werkstätten, dann um Gruppen und Typen und sich ergebende Einzelfragen. Die Verwendung lokaler Steinbrüche verdeutlicht ein tabellarischer Überblick der verwendeten Gesteinsarten, ergänzt durch Kartierung und den Nachweis anstehender Gesteine in den übrigen Limeskastellen und -strecken (571–583. 622f). Die Herstellungsorte mögen bei Kleinbronzen durchaus auch in den Kastellorten, bei der Großplastik auf jeden Fall in den städtischen Zentren der Provinz liegen. Vorschläge zu Werkstattgruppen werden kritisch besprochen und neue gemacht, auch Wanderhandwerker erwogen. Zur Gußtechnik (78) wäre auf die Forschungen E. Formiglis hinzuweisen.

Votivinschriften aus Limeskastellen sind häufiger datiert als zivile, denn Verbreitung der Schriftlichkeit und Festkalender wirken sich beim Militär bis zur Tagesdatierung hin aus. So werden (89–138) die Inschriften im Hinblick auf Datierungen, Angaben zum Festkalender, die auch Aufschluß über den Anlaß der Weihungen geben können, sowie auf den Kontext der einzelnen Weihungen betrachtet. Ein Rückblick auf die späte Republik eröffnet die Analyse der Skulpturausstattung der Lager. Der Verf. geht dann die Weihungen in zeitlicher Folge der Kaiser durch. Erst seit dem mittleren 2. Jh. ist das Phänomen im nördlichen Limesbereich bedeutsam, eine wesentliche Zunahme gegen Ende desselben zu vermerken. Die graphische Darstellung der zeitlichen Verteilung in Tabelle 2 (90) ist optisch ungeschickt angelegt. Der Verf. zeigt hier bereits, daß Herrscher- und Götterbilder kaum im Fahnenheiligtum standen, vielmehr meist davor, in Querhalle und Peristylhof. Ausführlich wird die These, daß hier die Statuenausstattung des Trajansforums gewirkt habe, diskutiert. Aber entscheidende Faktoren bzw. Voraussetzungen waren eher wirtschaftliche und kulturelle Konsolidierung im frühen 2. Jh. sowie stärkere Permanenz der Besatzungen und Steinausbau der Lager. Die Legionslager wirkten anregend für die Auxiliarkastelle. Wichtig ist seit antoninischer Zeit die Ausstattung der Bäder und des Trainings-Campus. Ausführlicher bespricht der Verf. einige bedeutsame Skulpturenkomplexe aus der späteren Severerzeit. Der Abbruch der dichten Serie mit dem letzten Datum 259/60 unterstützt diese Datierung des Limesfalls.

Schließlich werden die Weihungen jeweils nach ihren Empfängern im Hinblick auf Stifter (139–162), Aufstellungsorte (164–196) und Besonderheiten in der Verteilung (197–227, Karten dazu am Ende) einer kritischen Analyse unterworfen. Kaiserstatuen sind meist bronzene Panzerstatuen, ihr Einsetzen erst unter Antoninus Pius bedingt ihr Fehlen am Odenwaldlimes: als Gemeinschaftsweihungen der Einheiten stehen sie im Hof oder der Basilika der Principia, nicht im Sacellum, sind also, wie schon Ankershagen und Sarnowski betonten, keine Kult-, sondern Ehrenstatuen. Untere Offiziere oder Kollegien stifteten die Genien jeweils für den Ort, für den sie zuständig waren, insbesondere aber in Scholae und Tabularia der Principia, wo auch Minerva vom 'Büropersonal' mit Weihungen bedacht wurde. Iupiter Optimus Maximus sowie Mars und Victoria sind zwar im Umfeld der Lager recht häufig, aber seltener unter den offiziellen Weihungen und spielen auch im 3. Jh. keine besondere Rolle; Jupiter wird von Befehlshabern in Sacellum oder Campus, Mars und Victoria vor allem bei konkreten Anlässen, etwa im Torbereich aufgestellt. Weihungen an Campestris und auch Epona zeigen den Zusammenhang mit der Ausbildung der Soldaten auf dem Campus. Fortuna wurde besonders im Bad, meist im Apodyterium, von Offizieren oder auch der Einheit aufgestellt. Votive orientalischer Kulte fanden sich immer außerhalb der Lager. Trotz der

negativen Ergebnisse der Kritik der Thesen v. Domaszewskis kann der Verf. durchaus einen klaren Einfluß der Militärreligion konstatieren, auch wo es sich nicht um zentral geregelte, sondern um freiwillige oder private Loyalitätsbekundungen handelt.

Natürlich kann die Aufnahme der Objekte im ausführlichen Katalog (Teil V: 233–570) nicht ganz gleichmäßig sein, denn der Verf. konnte kaum die auf gut 100 Museen verteilten Funde alle im Original begutachten, auch wenn das für die Beurteilung, wie er gelegentlich selbst feststellt, notwendig ist. Die Monumente werden in alphabetischer Folge der Kastellorte vorgestellt, gegliedert nach Material und Monumenttyp; nur bei 'Stein' geht es über Statuette und Großplastik hinaus mit den wegen der Inschriften aufschlußreichen Basen und Altäre vor den sonstigen Reliefs. Dabei erhält jedes Stück Beschreibung und kritische Diskussion der zitierten Forschungsmeinungen, etwa zu Funktion, Aufstellungsort, Datierung, ikonographischer Deutung und Rekonstruktion. Auch fragliche und aus der Umgebung stammende Stücke sind zu Recht in Rubrik 'V' aufgenommen, wobei der Bezug zum Militär in jedem Einzelfall zu klären ist. Zu jedem Kastell ist ein nützlicher Geschichtsabriß mit Angabe der Belegungen und Referat der wichtigsten inschriftlichen Quellen und der neueren Grabungsergebnisse fast wie ein Forschungsbericht vorangestellt.

Dieses Ordnungssystem, in dem eine Gattung bei jedem Kastellort die gleiche Klassifizierung hat, eignet sich allerdings besser für Karteikarten als für das menschliche Gedächtnis. Eine fortlaufende Durchnummerierung wäre einfacher gewesen. Leider ist das unübersichtliche Schriftbild hinderlich. In den Überschriften hätte nur der Ortsname fett gesetzt, besser noch in einer Kopfleiste genannt werden sollen, denn die Ortseinträge sind z. T. über 30 S. lang, aber nicht einmal im Inhaltsverzeichnis genannt. So ist man auf Herumblättern und das Register angewiesen. In Kleindruck wären die nützlichen Verweise zum ORL und zu Schönbergers Forschungsbericht in den *BerRGK* 66, 1985, 32 ff gleich am Kastellnamen ebenso nützlich. Die Benennung der jeweils besprochenen Stücke selbst ist ausgerechnet in der unscheinbarsten Type gesetzt. Technische und Literatur-Angaben zu den einzelnen Skulpturen sind sehr platzaufwendig gesetzt; Fettdruck der Anmerkungen im laufenden Katalogtext stört Lesen und vor allem Querlesen. Die Einleitungen sind ungleich, S. 335 fehlt etwa jeder Datierungshinweis zum Kleinkastell Robern. Abschließend werden zu allen Kastellen die Fundobjekte mit ihren genauen Fundorten tabellarisch, aber trotzdem in ihrer Zuordnung teilweise mißverständlich, aufgeführt.

Bei Rubrik 'V' ist leider die Aufnahme nicht nach demselben Standard erfolgt, sondern im fortlaufenden Text. Gerade bei den Funden aus den Lagerthermen (beispielsweise in Jagsthausen 350ff), die Manderscheid in seiner Arbeit über die Skulpturausstattung der römischen Thermen ausgeklammert hatte, ist das zu bedauern, denn ihre Militärzugehörigkeit ist klar, auch sind sie in der Auswertung berücksichtigt. Man fragt sich, warum vereinzelt aufgenommene Bauplastik wie die Reliefs von Hesselbach (333–335), von denen eines unter 'III', eines unter 'V' steht, nicht als eigene Rubrik geführt wird, so daß sie auch im Bewußtsein der Benutzer, gerade am skulpturarmen Odenwaldlimes, eine Rolle spielen könnte. Auch Substruktionen für Statuen sind besprochen, mehrfach sogar Wandmalereien unter 'V' aufgeführt, z. B. zu Butzbach oder Eczell (279. 294). Dagegen sind Kulte außerhalb des Lagers nur gelegentlich berücksichtigt, um wie im Fall des Dolichenus-Kults in Aalen Thesen über orientalische Kulte im Kastell selbst zu widerlegen (249).

Solch methodisches Bestehen auf dem exakten Fundort ist in mehrfacher Hinsicht sehr hilfreich für die Klärung der richtigen Zusammenhänge. Für inhaltliche Deutung wie Chronologie ist es wichtig, daß tatsächlich nur Stücke aufgenommen werden, die zum Kastell selbst gehören, nicht zur Zivildnutzung nach Auflassung oder zum Vicus. So erst läßt sich einerseits der Bezug der belegten Kulte zur römischen Armee klar untersuchen, andererseits die meist gut dokumentierte Bele-

gungszeit eines Lagers für die Datierung der Fundstücke auswerten. So ist des öfteren in der Literatur ein Kastell oder gar das Fahnenheiligtum als Fundort angegeben, obwohl dieser nachweislich außerhalb lag. Gelegentlich gehört ein Stück gar nicht in die Belegungszeit eines Kastells, sondern ist jünger (beispielsweise in Cannstatt S. 281) oder gar älter (so offenbar der Neptun von Faimingen S. 304). Wenn genaue Beobachtungen die Tresor-Funktion des Kellers beim Sacellum sichern, erlaubt das, Fragmente von Bronzestatuen als wertvolles Altmaterial, das von anderer Stelle hergebracht wurde, anstatt als Reste an Ort und Stelle im Sacellum aufgestellter Statuen zu erklären. Auch die Affinität bestimmter Weihungen zu einzelnen Plätzen im Lager, der Minerva zum Tabularium (275) oder der Campestris zum Campus und der Fortuna zu den Thermen, stellt sich so heraus. Beim Kleinen Feldberg stattete man verschiedene Gebäude im ganzen Lager einschließlich der Mannschaftskasernen gleichzeitig mit Genius-Darstellungen (307 ff) aus. Militärischer Charakter, Qualität, Umfang und inschriftliche Informationen des besprochenen Materials erlauben eher als bei entsprechenden Funden aus Zivilsiedlungen, für Werkstatt- und Datierungsfragen relevante Ergebnisse zu erzielen, und das auch bei der Rundplastik.

So stammen die Mars- und Victoria-Kalksteinstatuetten von Eining (302) vom selben Bildhauer, ein weiterer Mars am gleichen Ort aus derselben Werkstatt; die Genius-Köpfe von Aalen und Holzhausen (Abb. S. 240 f) passen zusammen. Interessante Untersuchungen versprechen besonders Orte, an denen wie auf dem Kleinen Feldberg zahlreiche Skulpturen gefunden wurden, so Holzhausen (338 ff), Mainhardt (371 ff; Kritik an Strocas 'Öhringer Meister'), Niederbieber (418–449; einiges unsicher, obwohl aus dem Kastell, 448 nur erwähnt, auch Genien), Saalburg (486–518, dabei Genien) und Zugmantel (564 ff, auch wieder Genien). Der Verf. legt dabei weniger Wert auf den allgemeinen Eindruck als auf Details, die er genau bespricht; z. B. diskutiert er bei den Fragmenten bronzener Panzerstatuen die Formkriterien zu Details von den Pteryges bis zu den Adlerkopfschwertern (283 ff zu Dalkingen), um die Stücke einordnen zu können (vgl. zu Aalen 240 f, Heddesdorf 327 ff, Niederberg 412 ff, Saalburg 486 ff, Theilenhofen 541 ff, Weißenburg 550 ff). Auch auf Form und Dekor der Inschriftensteine wird endlich einmal Wert gelegt, mehrfach (insbesondere etwa 261 ff, 375 ff, 555 ff) die Typologie der Altäre besprochen und für die Chronologie genutzt. Fraglich ist, wie weit für den Bronze-Perlstab Vergleiche mit der Steinform (328) tragfähig sind. Die zahlreichen inschriftlichen Datierungen gestatten mithilfe solcher Werkstatt- und Stilvergleiche immer wieder die Datierung weiterer Stücke, beispielsweise 369 f zur Fortuna von Langenhain, 382 f zu Weihreliefs von Mainhardt, 513 zum Genius-Relief von der Saalburg oder 532 ff zu zwei bärtigen Köpfen von Stockstadt. Zudem werfen die festen Daten umgekehrt auch Licht auf die historischen Abläufe; so erfolgte noch 158 n. Chr., gegen Ende der Vorverlegung des Odenwaldlimes nach Osten, eine Weihung im Numeruskastell von Neckarburken.

Zu einzelnen Stücken ergeben sich besondere Aufschlüsse. So brach von einer Gruppe von Mars, Victoria und Salus aus Schlossau (455 f, 522 ff) ein Stück, das antik in Stuck ergänzt ist, auf dem Transport ab, wohl in Oberscheidental, wo es gefunden wurde. Die Genien von Niederbieber erlauben eine Diskussion über die Funktion der dortigen Einheiten der Exploratores (423 ff, 435 ff). Altäre aus einem Brunnen in Öhringen lassen auf ein Nymphenheiligtum schließen (461 ff). Angebliche Fragmente einer Jupiter-Giganten-Gruppe aus demselben Brunnen, deren Säule nicht belegt und in diesem Gebiet auch unüblich ist, identifiziert der Verf. passend als Neptun, eventuell zugleich als Septimius Severus (458–460). Abgesehen von diesem und einem ebenfalls sandsteinernen und zweifelhaften Commodus, dem Herakles von Köngen (258 f, 281, 362 ff), dessen falsche Fundortangabe 'Fahnenheiligtum' korrigiert wird, sind aber keine steinernen Kaiserporträts erhalten, während in der als Material begehrten Bronze immerhin ein Kopf Gordians III. von Niederbieber (429 ff) vorhanden ist. Denn Marmor ist am Limes ungewöhnlich; besonders vorbildgetreu im Sinne des römischen Kopistenwesens ist darunter ein kleiner Asklepios von Niederbieber (442–445). Selten ist

Edelmetall; beim beschuhten Silberfuß von Niederbieber (416 mit Abb.) vermißt man fast die Besprechung der Form.

Auf eine Reihe unterschiedlicher Tabellen und Karten (571–621) folgen Abkürzungen (636) und ein umfassendes Verzeichnis der wichtigeren neuen Literatur (637–656). Am Schluß erschließen Indices der besprochenen antiken Schriftquellen und Inschriften und ein Personen- sowie ein umfangreiches Orts- und Sachregister die Arbeit.

Die Beispiele einzelner Denkmaltypen und Votivempfänger in den Tabellen sind soweit möglich datiert. Die Eintragung der Fundorte in einen schematischen Lagerplan (614–621) hätte man sich quantifiziert und für mehr Gruppen gewünscht. Die Trennung zwischen offiziellen und privaten Weihungen (S. 613; Tab. 15) ist notwendig etwas willkürlich, ihre graphische Verdeutlichung daher auch nur bedingt hilfreich. Abkürzungs- und Literaturverzeichnis hätten besser am Anfang oder Ende gestanden. Titel von Aufsätzen sind gelegentlich genannt, gelegentlich auch nicht. Der Abbildungsnachweis (656) wäre in den Bildlegenden nützlicher. Das Register ist bei der Fülle des Materials nicht ganz vollständig ('Cannstatt' oder 'Stuttgart-Bad Cannstatt', besprochen S. 280f, fehlt etwa, 'Bad Cannstatt' verweist nur auf S. 521). Die Kritik stößt sich vor allem an Äußerlichem, ganz abgesehen vom unübersichtlichen Layout, das schon mit dem Inhaltsverzeichnis beginnt. Störend ist z. B. 'principia' mehrfach als feminine Singularform oder die ethnologische Mißbildung 'Ethnien' (269); S. 351 soll es wohl *Fortuna Sancta Balnearis Redux* heißen.

Die Frage der Mentalität der römischen Armeeangehörigen in religiösen Fragen ist für uns schwer zu ermessen; durch das hier zusammengestellte Material ist immerhin so etwas wie eine Annäherung möglich; aber es ist doch noch sehr schwer für uns umzusetzen, trotz der relativ vielen Inschriften und Skulpturen vielleicht noch schwerer als bei der Zivilbevölkerung. Das konnte aber auch gar nicht Zweck dieser Arbeit sein, die uns allein schon durch die Fülle der angesprochenen Motive große Hilfen im Umgang mit den Funden aus dem Militärbereich und den Grenzprovinzen bietet. Verdienstvoll ist hier die rigorose Kritik alter Lehrmeinungen zur Militärreligion, die unser Bild von der Ausstattung des Fahrenheiligtums und vom Kaiserkult beim Militär beeinflusst haben. Andererseits liegt vor allem darin, auf diese Weise Material zur Basis für ein stabileres Fundament der Chronologie der provinziäl-römischen Steinplastik erarbeitet und viele damit verbundene Fragen deutlich problematisiert zu haben, ein gar nicht zu unterschätzender Wert dieser Arbeit. Sie gehört ins Arbeitsmaterial eines jeden, der sich weiter mit römischer Plastik in den Provinzen beschäftigt.

Mannheim

*Reinhard Stupperich*